

Objekttyp: **TableOfContent**

Zeitschrift: **Physiotherapeut : Zeitschrift des Schweizerischen
Physiotherapeutenverbandes = Physiothérapeute : bulletin de la
Fédération Suisse des Physiothérapeutes = Fisioterapista :
bollettino della Federazione Svizzera dei Fisioterapisti**

Band (Jahr): - **(1966)**

Heft 206

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Inhaltsverzeichnis

Neuere Ergebnisse zum Problem der Heilquellenwirkung – Fortbildungstagung des Schweizerischen Bundes der Therapeuten für Cerebralgelähmte – Relaxation et physiothérapie

Neuere Ergebnisse zum Problem der Heilquellenwirkung

von *Dr. R. Lotmar*

Rheumaklinik und Institut für Physikalische Therapie, Kantonsspital Zürich

Warme Quellen und Heilwässer üben auf die Menschen Anziehungskräfte aus, fast ebensolange wie Menschen auf der Erde leben. Ursprünglich war es einfach das warme Wasser an sich, das unsere Vorfahren zu den Thermalquellen leitete. Heute, da uns die Technik ohne jede Mühe warmes Wasser unbeschränkt zur Verfügung stellt, kann man sich kaum mehr vorstellen, wie anders dies im Mittelalter oder zu Zeiten der Römer war. Damals wurde eine heisse Quelle als Wunderwerk der Natur, als göttliche Gabe angesehen, obwohl noch unbekannt oder doch nur ungenügend bekannt war, dass sich solche warme Wässer nicht nur durch die Wärme, sondern auch durch den Geruch, und die Kohlensäurequellen die durch die Bläschenbildung ihre Besonderheit anzeigen.

Aber auch ohne Kenntnis der chemischen Zusammensetzung wurden die therapeutischen Möglichkeiten solcher Wässer schon früh erkannt. So wurden die Thermen von Baden von den Römern nicht nur als Gesellschaftsbad, sondern auch zu Heilzwecken benutzt. Eine ärztlich geleitete Balneologie beginnt jedoch erst im 16. Jahrhundert. In diese Zeit fallen die ersten chemischen Untersuchungen von Heilquellen, wobei versucht wur-

de, ihre Mineralisation zu bestimmen und verschiedenen chemischen Gruppen zuzuordnen. Eine genaue Analyse der Mineralquellen wurde aber erst durch den Aufschwung der Chemie im 19. Jahrhundert möglich; es sei nur der Name Justus Liebig und sein Schüler Fresenius genannt. Die balneologische Forschung ist deshalb ein verhältnismässig junger Wissenschaftszweig, in modernem Sinne erst einige Jahrzehnte alt.

Einen neuen, letzten Aufschwung erlebte sie vor rund 15 Jahren durch die Einführung der sogenannten Isotopen-Markierungsmethode. Radioaktive Isotope unterscheiden sich weder chemisch, noch physiologisch von den entsprechenden nicht radioaktiven Ionen, lassen sich aber dank ihrer Radiaktivität selektiv und bis auf Bruchteile von Milligramm genau nachweisen. Jetzt stand der balneologischen Forschung erstmals eine Methode zur Verfügung, um die Resorption zu untersuchen. Mit den bisher üblichen chemisch-physikalischen Bestimmungsmethoden war es praktisch kaum möglich gewesen, nach einem Bade in einer Mineralquelle eine gewisse Zunahme an Mineralsalzen im Organismus nachzuweisen; vor allem deshalb, weil es sich bei den in den Heilquellen gelösten Mineralsalzen nicht